

Wilhelm Kuehs

**WER
ZULETZT
LACHT**

Ein **Kärnten**-Krimi



HAYMONeBOOK

Wilhelm Kuehs

Wer zuletzt lacht

Ein Kärnten-Krimi

Wilhelm Kuehs
Wer zuletzt lacht

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1

- 1
- 2
- 3
- 4

Kapitel 2

- 5
- 6
- 7

Kapitel 3

8

Alois Guggenbichler – Ein Nachruf

9

10

Kapitel 4

11

12

13

Kapitel 5

14

15

Tod durch Zyankali

16

17

18

Kapitel 6

19

20

21

Kapitel 7

22

23

24

Kapitel 8

25

„Stirb, du Drecksau“

26

27

28

Kapitel 9

29

30

31

Kapitel 10

32

Ein wüster Gott in Villach

Ein wüster Gott in Villach

33

34

Kapitel 11

35

36

37

Kapitel 12

38

39

40

Kapitel 13

41

„Nicht noch ein Bordell“

42

43

Kapitel 14

44

Land fördert Bordelle

45

46

Kapitel 15

47

48

49

50

Kapitel 16

51

52

53

Ein Prinz wie aus dem Märchen

Tatverdächtige wieder auf freiem Fuß

54

Kapitel 17

55

56

57

Kapitel 18

58

59

60

61

Razzia im Rotlicht

Kapitel 19

62

63

64

[Kapitel 20](#)

[65](#)

[66](#)

[67](#)

[68](#)

[69](#)

[Nachbemerkung](#)

[Wilhelm Kuehs](#)

[Zum Autor](#)

[Impressum](#)

[Weitere E-Books aus dem Haymon Verlag](#)

Kapitel 1

1

Ernesto Valenti lehnte sich in seinem Drehsessel zurück und schloss die Augen. Als er wieder hinsah, zeigte die Uhr rechts unten auf dem Bildschirm 20 Uhr 43. Ganz freiwillig hatte Ernesto den Journaldienst in der Redaktion der Kärntner Tagespost nicht übernommen. Winfried Auer, der Chef der Lokalredaktion, hatte ihn vor die Wahl gestellt. „Entweder fährst du nach Villach zur Promisitzung, oder du richtest das Faschingsspecial ein.“

Bevor sich Ernesto die dümmlichen Witze und geschmacklosen Auftritte von übergewichtigen Männern in Damenunterwäsche live zu Gemüte führte, saß er lieber hier in der verlassenen Redaktion. Der Andruck war auf 23 Uhr verschoben. Mehr als genug Zeit, wenn sich alle an den Plan hielten.

Im Moment war die TV-Aufzeichnung der Promisitzung in Villach in vollem Gang. Danach gab es wie jedes Jahr einen Empfang des Bürgermeisters mit Heringsschmaus, Ansprachen und Ehrungen.

Die vier Seiten waren vorbereitet. Ernesto hatte ein Hauptfoto und drei kleinere Fotos eingeplant. Neben dem Bericht aus Villach plante Ernesto kleinere Berichte über die Faschingssitzungen in den Bezirken. Das Material hatte Ernesto über die letzten Tage und Wochen in einem Ordner gesammelt.

„Die Faschingssitzung in Feldkirchen war ein voller Erfolg“, schrieb der Mitarbeiter. „Beim Auftritt des Stadtsandlers bogen sich die Bänke vor Lachen.“ Ernesto knurrte. Freilich, die Bänke bogen sich vor Lachen, aber die Stühle haben nur gekichert. Solche Scherzkekse.

Als Ernesto die Datei mit den besten Sprüchen öffnete, grummelte er. Schon den ersten fand Ernesto weder lustig noch besonders geschmackssicher: „Welche vier Tiere braucht eine Frau unbedingt? Einen Jaguar in der Garage, einen Nerz im Schrank, außerdem einen Hengst im Bett und einen Esel, der das alles bezahlt.“

Ernesto scrollte weiter nach unten, die Witze wurden nicht besser. Also keine Sprüche aus Feldkirchen. Die Fotos waren teils unscharf und allesamt unterbelichtet. Ernesto zog sie in den Fotokorb. Er würde später entscheiden, welches davon am wenigsten schlimm war.

Die Sprüche aus St. Veit waren auch alle nicht besonders fein. Das übliche Foto von den Gardemädchen, auf denen sie die Beine nach oben warfen und man ihre Unterhosen sehen konnte, löschte Ernesto. Das war ein beliebtes Fotomotiv bei Faschingssitzungen, aber Ernesto fand es völlig unpassend für die Kärntner Tagespost. Er nahm ein Foto von einem Büttendredner, der eine Fahne schwenkte, und aus Wolfsberg stellte er ein Foto vom Tanz des Elferrates in den Rahmen.

Draußen explodierte ein Schweizerkracher, und Ernesto zuckte zusammen. Er trat ans Fenster und sah hinunter auf den Völkermarkter Ring. Ein Trupp verkleideter Gestalten

trat gerade aus dem Park und ging Richtung Süden davon. Ernesto sah, wie ein Clown etwas auf die Straße warf. Ein weiterer Knall.

„Sehr lustig“, murmelte Ernesto und ging zurück an den Schreibtisch. Jetzt war es halb zehn. Leute, beeilt euch, sonst stehen die Druckmaschinen, und ich möchte nicht wissen, was das kostet. Ernesto schnappte sich sein Mobiltelefon und ging hinauf auf die Dachterrasse.

Es war eine windstille Nacht über Klagenfurt. Von der Innenstadt her hörte Ernesto Gejohle und Musik. Er zog den Reißverschluss des Anoraks bis zum Kinn herauf zu und zündete sich eine Zigarette an. Er versuchte, Markus am Mobiltelefon zu erreichen, landete aber zweimal hintereinander in der Sprachbox. Wenn man im Dienst ist, schaltet man sein Mobiltelefon nicht aus. Musste man das wirklich jedem Mitarbeiter extra sagen?

Die Kälte brannte auf Ernestos Gesicht. In den letzten Tagen war die Temperatur gefallen. Bis Weihnachten hatte es so ausgesehen, als ob der Winter dieses Jahr nicht bis ins Tal herunterkommen würde. Aber dann, nach Neujahr, hatte es zu schneien begonnen.

Ernesto schnippte die Zigarette über die Brüstung und sah ihr nach, wie sie als Ministernschnuppe durch die Luft flog. Dann ging er wieder hinunter in die Redaktion. Im Mailprogramm hatte sich nichts getan. Ernesto sah sich die Notizen zu einer Geschichte über ein neues Tourismusprojekt am Nassfeld durch.

Die Presseaussendung des Tourismusreferates der Kärntner Landesregierung war gelinde gesagt schwammig und verwirrend. Abgesehen davon, dass nirgends eine Investitionssumme genannt wurde, fand Ernesto auch nicht heraus, wer an diesem Projekt beteiligt war, geschweige denn, wer das Projekt leitete.

In den letzten Jahren hatte das Land Kärnten eine kaum zu überblickende Anzahl von Gesellschaften gegründet, die sich zwar zu hundert Prozent im Eigentum des Landes befanden, aber sonst als eigenständige Unternehmen agierten. Eine dieser Gesellschaften war die Tourismusförderungsholding GmbH. Die schien eine führende Rolle bei dem Projekt am Nassfeld zu spielen, auch wenn aus der Presseaussendung nicht hervorging, worin diese Rolle bestand. Der Geschäftsführer der „Agentur für Fortschritt und Entwicklung“, ein gewisser Ulrich Wiegele, stand laut Bildunterschrift auf dem Pressefoto neben dem Landeshauptmann. In der Presseaussendung wurde aber weder der Geschäftsführer noch die Agentur erwähnt.

Ernesto notierte sich diese Ungereimtheiten. Das Durcheinander von Beteiligungen an dem Tourismusprojekt bedeutete vielleicht nur, dass man alle politischen Lager zufriedenstellen wollte. Hier ein Posten für diese Partei und da ein Auftrag für eine andere. Es konnte aber noch etwas ganz anderes dahinterstecken.

Der Liste an Fragen fügte Ernesto eine Liste von Namen bei. Bürgermeister, Gesellschafter und Geschäftsführer.

Einige davon würde er nächste Woche anrufen. Aber jetzt war es langsam Zeit für die Geschichte aus Villach.

Es war zehn nach halb elf. Was dauerte an einem Mail mit ein paar Namen so lange? Und wo blieben die Fotos? Ernesto klickte noch einmal auf den Senden/Empfangen-Button, aber da kam keine Nachricht.

Das Mobiltelefon piepste und quengelte.

„Was ist los?“, blaffte Ernesto.

„Es ist eine Katastrophe“, sagte Markus.

„Wann, zum Henker, bekomme ich den Text?“

„Du musst sofort nach Villach kommen.“ Markus' Stimme zitterte. „Sofort.“

„Sonst geht's dir aber gut. Ich brauch den Text, und zwar vor zehn Minuten. Wo ist der Fritz mit den Fotos? Was macht ihr da oben? Eine Party?“

„Der Fritz, der ist drinnen im Saal beim Bürgermeister.“

„Ja und? Was macht er da? Die Bilder, ich warte auf die Bilder.“

„Er fotografiert“, sagte Markus.

„Was, zum Teufel, fotografiert er jetzt noch? Weißt du, wie spät es ist? Wenn ich die Sachen jetzt nicht auf der Stelle bekomme, dann müssen die in der Druckerei warten, und ich hör mir den Anschiss morgen in der Früh nicht an.“

„Er fotografiert den toten Bürgermeister.“

Ernesto hielt für einen Moment den Atem an. „Was hast du gesagt?“, fragte er dann.

„Der Bürgermeister liegt tot am Boden“, sagte Markus.

„Die Rettung, der Notarzt und die Polizei sind schon da.“

Das ist nicht lustig.“

„Ist die Kriminalpolizei auch schon da?“, fragte Ernesto.

„Keine Ahnung. Ich sag doch, du musst nach Villach kommen.“

„Scheiße.“ Ernesto packte seine Jacke und rannte los.
„Bin schon unterwegs. Fritz soll weiter fotografieren.“

2

„Ja, Genaueres weiß ich noch nicht, aber wir brauchen die Titelseite.“ Ernesto bog gerade auf die Autobahnauffahrt Richtung Villach und hatte Winfried Auer in der Leitung.

„Schick den Markus in die Redaktion. Ich ruf in der Druckerei an“, sagte Auer.

„Schafft der das? Am Telefon hat er ziemlich verzweifelt geklungen.“

„Ein paar Seiten umzeichnen? Ich denke, das wird gehen. Halt mich auf dem Laufenden.“

Ernesto legte auf und schob die CD ins Autoradio. Dr. Kurt Ostbahn sang: „I hob an Glückstern, nua leuchtn tuat er net für mi. I hob mehr des Pech pocht, weil mei Stern do drobn is hin.“

Die Blechstimme des Navis mischte sich ein und verkündete: „Bis zur Abfahrt Villach-Faaker See auf der A2 bleiben.“

Bis dahin hätte Ernesto auch ohne Navi gefunden. Sorgen machte ihm der Rest der Strecke. In Villach verfuhr er sich regelmäßig. Die Faschingssitzung fand im Congress-Center

direkt an der Drau statt. Ernesto wusste, wo sich das Congress-Center befand. Er hatte sogar eine Vorstellung, wie das Gebäude aussah, aber er hatte keine Ahnung, wie er dort hinfinden sollte.

Links sah er jetzt den Wörthersee, und dahinter leuchtete der neue Aussichtsturm auf dem Pyramidenkogel. Die Leute können sagen, was sie wollen, aber der Turm ist hässlich, eine phallische Spirale aus Holz um acht Millionen Euro, die sich hundert Meter in die Höhe schraubt. Acht Millionen Euro, da haben ein paar Leute aber ziemlich hell leuchtende Glückssterne.

Ernesto konzentrierte sich darauf, was ihn in wenigen Minuten erwartete. Eine Leiche, ein toter Bürgermeister. Gestorben beim Empfang nach der Fernsehsitzung des Villacher Faschings. Eine Riesenschlagzeile. Fritz Hochegger hatte die Leiche sicher fotografiert, das Chaos und die Arbeit des Notarztes. Solche Fotos hatte keine andere Zeitung.

„Verlassen Sie die Autobahn bei der Ausfahrt Villach-Faaker See“, meldete sich das Navigationsgerät. „Biegen Sie rechts ab. Folgen Sie der B84 bis zur Ossiacher Zeile.“

Schön, dachte Ernesto, probieren wir es.

„Biegen Sie rechts ab auf die Maria-Gailer-Straße B84“, sagte das Navi kaum zwei Minuten später.

„Jetzt widersprichst du dir“, sagte Ernesto. „Ossiacher Zeile oder Maria-Gailer-Straße.“ Er fuhr an den Straßenrand und sah sich die Karte am Navi an. Ah, die Maria-Gailer-Straße war die B84. Ernesto prägte sich den

Rest der Strecke ein, und nach einiger Zeit sah er das Congress-Center schon vor sich, fuhr aber daran vorbei und parkte in der Nähe.

Er atmete durch, bevor er ausstieg. Vom Parkplatz aus sah er das Blaulicht direkt vor dem Eingang. Der Einsatz war schon im Gange, und nur wenn er Glück hatte, kam er überhaupt in den Festsaal, in dem der Empfang stattgefunden hatte.

Als Ernesto auf das Congress-Center zuing, bemerkte er einen Notarztwagen und drei Streifenwagen in der abgesperrten Einfahrt. Links vom Eingang stand eine Menschentraube. Frauen und Männer in Abendkleidung, dicht aneinandergedrängt, einige mit Zigaretten in den Händen. Die Polizisten kümmerten sich nicht um die Leute, und immer wieder ging einer durch die Glastür in die Vorhalle.

Etwa zwei Minuten stand Ernesto im Schatten einer Mauer und beobachtete. Dann setzte er sich in Bewegung. Schon hatte er sich der Menschentraube angeschlossen, arbeitete sich nach vorne durch und ging entlang der Wand zum Eingang. In der Vorhalle war es ruhig, nur an der Treppe zum ersten Stock standen zwei Beamte. Die große Tür zum Saal im Erdgeschoss war weit geöffnet. Von seinem Platz aus erkannte Ernesto die spärlich beleuchtete Bühne, wo ein Arbeiter den Boden wischte.

„Wohin wollen Sie?“, fragte der Polizist am Fuß der Treppe.

„Valenti, Kärntner Tagespost“, sagte Ernesto und hielt dem Polizisten sein Notizbuch entgegen.

Die Beamten ließen ihn durch, und er hastete die Treppe hinauf. Er suchte Markus, sah ihn aber nirgends. Als er das Absperrband der Polizei hochhob, packte ihn jemand am Arm. Er drehte sich um und sah Major Horst Steinkellner ins Gesicht.

„Valenti.“ Steinkellner schüttelte den Kopf. „Sie können nicht einfach so hier hereinplatzen.“

„Mit Ihrer Erlaubnis“, antwortete Ernesto.

„Warten Sie einen Moment. Die Spurensicherung.“

„Können Sie schon etwas sagen?“

„Nein. Warten Sie einfach hier.“ Ohne Ernesto noch einmal anzusehen, ging Steinkellner davon.

Ernesto schnaufte und streckte sich. Da vorne standen zwei Sanitäter und der Notarzt. Steinkellner steuerte auf sie zu, und Wolfgang Havlicek, der Chef der Spurensicherung, erhob sich gerade vom Boden.

Ernesto spürte eine Berührung an der Schulter. Er wirbelte herum. Markus war etwas blass um die Nase, und wenn Ernesto nicht alles täuschte, dann bedeckte ein leichter Anflug von ungesundem Grün die Wangen seines Kollegen.

„Ich habe alles gesehen. Ich war am Nebentisch. Das war gleich, nachdem sie den Heringssalat serviert haben. Da ist er plötzlich zusammengebrochen. Direkt mit dem Gesicht in den Teller.“

„Mit dem Gesicht im Teller“, sagte Ernesto.

„Ja. Fritz hat ein Foto davon.“

Ernesto zog eine Augenbraue hoch. Selbstverständlich hatte Fritz ein Foto davon. Eine ganze Fotoserie. Wie das wohl ankommen würde? Der tote Bürgermeister mit dem Gesicht im Heringssalat auf der Titelseite?

„Übernimmst du jetzt bitte. Mir ist schlecht. Ich glaub, ich geh jetzt kotzen“, sagte Markus.

„Mhmm“, machte Ernesto.

„Diese Krawallgeschichten, das ist echt nichts für mich.“

„Wenn du mit dem Kotzen fertig bist, fährst du in die Redaktion und baust die Seiten um. Wir brauchen eine neue Titelseite. Fritz mailt dir ein brauchbares Foto. Und die zwei Seiten, die noch offen sind, die kannst du vom Layout grundsätzlich so lassen. Ich ruf dich in einer halben Stunde an und diktier dir den Text. Mit Auer ist das schon abgesprochen.“

3

„Ich werde ihn jetzt für tot erklären“, sagte der Notarzt zu Major Steinkellner.

Ernesto stand neben Steinkellner und sah auf die Leiche. Der Bürgermeister lag auf dem Rücken, die Arme ausgestreckt. Das Hemd über seiner Brust musste jemand mit Gewalt aufgerissen haben. Die Pads des Defibrillators klebten noch auf der Haut.

„Als Todesart gebe ich unnatürlicher Tod an“, fuhr der Notarzt fort. „Genau kann ich das jetzt nicht sagen. Aber es

würde mich nicht wundern, wenn der Pathologe eine Vergiftung feststellt.“

Steinkellner nickte, bemerkte Ernesto und warf ihm einen strafenden Blick zu.

„Dann haben wir hier also einen Mord“, sagte Steinkellner. „Na, bravo.“ Er drehte sich zu einem Beamten um. „Nehmen Sie die Personalien aller Anwesenden auf, und sorgen Sie dafür, dass niemand den Saal verlässt.“

Die Sanitäter räumten ihre Gerätschaften zusammen, und der Notarzt kritzelte seine Unterschrift auf den Totenschein. Havlicek beäugte das missmutig.

„Ich kann auch nichts dafür“, sagte einer der Sanitäter, als er Havliceks Gesichtsausdruck bemerkte. „Sollen wir ihn krepieren lassen, nur damit wir keine Spuren verwischen?“

Havlicek brummte etwas Unverständliches und fuchtelte mit den Armen, als wolle er die Sanitäter so verscheuchen. Dann ging er in die Hocke und besah sich die Leiche.

Ernesto machte ein paar Schritte zur Seite, um den Sanitätern nicht im Weg zu stehen. Er fragte sich schon die ganze Zeit, wo eigentlich sein Fotograf steckte. Fritz war sicher nicht gegangen, aber hier im Saal war er auch nicht. Die hochgewachsene, hagere Gestalt, die unvermeidliche ärmellose Jacke und vor allem die riesige Spiegelreflexkamera konnte man unmöglich übersehen. Und gerade jetzt wäre ein guter Zeitpunkt, noch ein paar Fotos zu schießen. Ernesto nestelte an seinem Mobiltelefon herum. Das Ding hatte eine Kamera, aber Ernesto hatte sie

erst ein- oder zweimal benutzt. Er wusste kaum, wie man sie einschaltete, deshalb wischte er auf dem Display herum, klickte irgendwelche Apps an, und dann, er wusste nicht warum, sah er plötzlich, dass sich die Kamera aktiviert hatte. Als er das erste Foto schießen wollte, läutete das Telefon.

„Das kannst du dir sparen, du Amateur“, sagte Fritz Hohegger. „Ich habe alles fotografiert. Auch dich.“

„Wo bist du?“

„Schau nach oben.“ Hohegger winkte Ernesto von der Brüstung der Galerie. „Ich hab jedes Detail.“

„Dann schick Markus ein Foto für die Titelseite und ein paar für den Bericht. Aber nicht die Leiche.“

„Ich weiß“, sagte Hohegger gedehnt. „Nicht die Leiche, niemals die Leiche. Ich werd es nie verstehen.“

Ernesto beobachtete die Leute von der Spurensicherung, die ihre Markierungen platzierten und den Tatort vermaßen. Die Leiche des Bürgermeisters lag gleich neben dem umgekippten Stuhl. Der Bürgermeister hatte am Kopf des Tisches gesessen. „Bgm. Alois Guggenbichler“, stand auf dem Tischkärtchen, auf dem eine Erbse aus dem Heringssalat klebte. Links und rechts die Reihe der Ehrengäste. Ernesto las die Aufschriften auf den Tischschildern. Hilde Guggenbichler, die Frau des Bürgermeisters. Ulrich Wiegele, Prinz Fidelius LX, Ihre Lieblichkeit Carmen XII. Ernesto notierte sich die Namen. Auf der rechten Seite begann die Sitzordnung mit Jacqueline Moser. Beim dritten Platz in der rechten Reihe

stutzte Ernesto. Boris Godunow, der russische Bordellbetreiber, am Ehrentisch des Bürgermeisters. Neben dem Russen noch drei Landtagsabgeordnete.

„Nicht! Sind Sie verrückt?“, schrie Havlicek, als sich Ernesto über den Tisch beugte, um zu sehen, was es zu essen gegeben hatte.

„Was?“

„Der Heringssalat“, sagte Havlicek. „Ich nehme an, es war der Heringssalat.“

„Ich will ihn ja nicht essen“, sagte Ernesto.

„Trotzdem, mit Cyanid ist nicht zu spaßen. Ich nehme an, in dem Heringssalat werden wir Kaliumcyanid finden. Riecht es nach Bittermandeln?“

Ernesto fächelte sich die Luft zu, wie er es vor Jahren im Chemieunterricht gelernt hatte.

„Schwach“, sagte er.

Havlicek nickte.

„Aber das müsste Guggenbichler doch gerochen haben.“

„Nicht unbedingt. Nur ungefähr dreißig Prozent der Menschen können das riechen.“

„Ich dachte immer, Bittermandelgeruch ist ein untrügliches Zeichen für eine Blausäurevergiftung“, sagte Ernesto.

„Ist es, ganz richtig. Aber das können eben nicht alle Menschen wahrnehmen. Eine genetische Abweichung.“

„Verstehe.“ Ernesto blieb am Tisch stehen und prägte sich das Bild ein. Der Tisch war hastig verlassen worden. Der Stuhl der Frau Bürgermeister war nach hinten gekippt.

Wahrscheinlich war sie aufgesprungen, um ihrem Mann zu helfen. Stoffservietten lagen am Boden, über einer Stuhllehne hing ein Sakko, und die Weinkaraffe am unteren Ende des Tisches hatte jemand umgestoßen. Der Wein tropfte immer noch aus dem vollgesogenen Tischtuch.

Die Gäste hatten die Schüsseln mit dem Heringssalat weit von sich geschoben. Eine Schüssel lag zerbrochen am Boden, und der Heringssalat bildete eine violette Pfütze.

„Färbt Blausäure den Heringssalat violett?“, fragte Ernesto.

„Wieso?“ Havlicek kam näher und sah, was Ernesto meinte. „Nein, das ist sicher nicht vom Cyanid. Der Heringssalat da ist ganz normal.“ Havlicek zeigte auf die Schüssel, die am Platz des Bürgermeisters stand. Der Heringssalat des Bürgermeisters war der einzige, der nicht violett eingefärbt war.

„Valenti, wenn Sie schon am Tatort herumstiefeln müssen, dann lassen Sie wenigstens die Leute in Ruhe arbeiten.“ Steinkellner nahm Ernesto an der Schulter und drängte ihn vom Tisch weg. „Sie kontaminieren den Tatort.“

„Ha“, machte Ernesto. „Sicher. Ist Ihnen der Heringssalat da schon aufgefallen?“

„Was soll damit sein?“

„Er ist violett.“

„Und?“

„Der Heringssalat des Bürgermeisters ist ganz normaler Heringssalat, offenbar vergiftet. Aber der Rest hier am Tisch ist violett. Was hat das zu bedeuten?“

Steinkellner schwieg und ließ seinen Blick von einer Schale zur anderen wandern. „So wusste der Mörder, welchen Heringssalat er vergiften musste“, sagte er nach einer Weile. „Aber warum hatte der Bürgermeister einen anderen Heringssalat?“

„Das ist die Frage“, sagte Ernesto. „Wer hat den Heringssalat geliefert?“

Havlicek zeigte mit der ausgestreckten Hand auf eine Seitentür. Dort stand ein Cateringwagen aus Edelstahl. Auf der Seitenfläche prangte ein Aufkleber: Bio-Catering Wulz.

Noch bevor Steinkellner reagieren konnte, hatte sich Ernesto schon in Bewegung gesetzt. Er schlängelte sich zwischen Stühlen und Tischen hindurch und steuerte direkt auf die Frau in der weißen Schürze zu.

„Ich nehme an, Sie sind hier für das Catering zuständig“, begann Ernesto. Er las das Namensschild auf ihrer Bluse. Isabella Wulz.

„Wir haben den Heringssalat und das Gebäck geliefert“, antwortete sie.

„Und warum haben Sie zwei unterschiedliche Arten von Heringssalat geliefert?“

„Eigentlich nicht.“

„Wie meinen Sie das?“

Steinkellner hatte Ernesto mittlerweile eingeholt.

„Es wurde rheinischer Heringssalat bestellt. Wegen der Abordnung aus Mainz. Aber eine Portion, das war ausdrücklich auf der Bestellung vermerkt, sollte traditioneller Kärntner Heringssalat sein.“

„Warum?“, meldete sich Steinkellner.

„Ich nehme an, der Kärntner Heringssalat war für den Bürgermeister.“

„Mochte der Bürgermeister den rheinischen Heringssalat nicht?“, fragte Ernesto. „Ich könnte es verstehen, bei der Farbe.“

„Aber nein. Im rheinischen Heringssalat sind neben den roten Rohnen Nüsse, und das weiß doch jeder, dass der Bürgermeister darauf allergisch ist.“

„War“, korrigierte Ernesto, mit dem Erfolg, dass Isabella Wulz Tränen in die Augen traten. Steinkellner stieß ihm mit dem Ellenbogen in die Rippen.

„Wann haben Sie denn geliefert?“, fragte Steinkellner.

„Ich weiß nicht, lassen Sie mich nachdenken. So gegen halb neun waren wir sicher schon da.“

„Wer, wir?“, setzte Steinkellner nach.

„Meine Kellnerinnen und ich. Wir sind zu fünft. Dann haben wir den ersten Essenswagen mit dem Lift hier heraufbefördert, und dann den zweiten, und dann war ich noch kurz weg, um das Gebäck zu holen.“

„Und das Essen war dann unbeaufsichtigt?“

„Ja, mehr oder weniger“, sagte sie.

„Es hat also jeder Zugang gehabt?“

„Warum fragen Sie das?“

„Ihnen ist nichts aufgefallen, als Sie das Essen servierten?“

„Was hätte mir auffallen sollen?“

„Der Heringssalat war sicher mit einer Folie oder so etwas abgedeckt“, sagte Ernesto. „Nicht wahr? Und vielleicht ist Ihnen da etwas aufgefallen. Vielleicht war die Folie verrutscht oder hatte ein Loch oder so etwas in der Art.“

Isabella Wulz sah Ernesto an. „Sie meinen, der Heringssalat hat etwas mit ... Das kann gar nicht sein. Um Gotteswillen.“ Die Frau wurde kreidebleich und hielt sich beide Hände vor den Mund. „Das glauben Sie doch selber nicht, dass ich ...“

„Beruhigen Sie sich“, sagte Steinkellner. „Sie werden nicht als Beschuldigte geführt. Ich frage Sie nur, weil Sie zur Klärung des Sachverhalts beitragen können. Also, überlegen Sie. Sie sagen, der Essenswagen war unbeaufsichtigt? Die ganze Zeit über, oder war irgendwann jemand von ihren Leuten in der Nähe?“

„Ja, um halb neun haben wir das Essen gebracht. Dann bin ich noch einmal gefahren. Ich glaube nicht, dass in dieser Zeit jemand hier war. Und dann ... Die meiste Zeit waren wir da in der Nähe, haben alles vorbereitet. Die Tische gedeckt, und dann war da jemand vom Congress-Center, der die Getränke gebracht hat. Also irgendwie ...“

„In dieser Zeit, als Sie die Tische deckten, war da sonst noch jemand im Saal?“

„Im Saal glaube ich nicht, aber ich kann es nicht beschwören. Auf so etwas schaut man doch nicht.“

„Mischen Sie sich ja nicht in meine Ermittlungen“, zischte Steinkellner, als sie wieder zu Havlicek und der Leiche zurückgingen. „Was fällt Ihnen überhaupt ein, Fragen zu stellen? Sie sind ja völlig verrückt geworden.“

„Ich bin Journalist“, sagte Ernesto. „Es ist meine Aufgabe, Fragen zu stellen.“

„Verschwinden Sie. Ich will Sie hier nicht mehr sehen, sonst lass ich mir wirklich etwas einfallen, um sie zu verhaften.“

Ernesto winkte Hochegger, der immer noch an der Brüstung der Galerie stand und fotografierte. Dann schlüpfte er unter dem Absperrband durch und verschwand aus Steinkellners Blickfeld. Für den Artikel hatte er mehr als genug Informationen. Aber bevor er Markus anrief, wollte er sich noch kurz mit Hochegger unterhalten.

Sie trafen sich im Gang vor dem Saal, und Hochegger zeigte Ernesto ein paar Fotos auf dem Display seiner Kamera. Darunter waren ein paar brauchbare Porträts vom Bürgermeister und einige ziemlich spektakuläre Aufnahmen vom Notarzt und den Sanitätern.

„Das beste Foto aber ist das“, sagte Hochegger und hielt Ernesto die Kamera hin. Eine Nahaufnahme vom Bürgermeister, wie er mit dem Gesicht im Heringssalat liegt.

„Du weißt doch genau ...“ Weiter kam Ernesto nicht.

„Warte einen Moment. Da passiert gerade etwas“, unterbrach ihn Hochegger und zog ihm die Kamera unter der Nase weg.

Einige uniformierte Beamte hatten den Saal betreten und wiesen die Gäste an, sich in einer Reihe aufzustellen. Havlicek hatte sich an einem Tisch positioniert und nahm gerade einer Frau die Handtasche ab. Er leerte den Inhalt auf den Tisch und pickte sich einen Lippenstift und ein Parfümfläschchen heraus.

Hochegger fotografierte.

Der nächste in der Reihe musste seine Hosensäcke ausleeren, und ein Beamter tastete ihn ab.

„Die suchen den Behälter für die Blausäure“, sagte Ernesto.

„Glaubst du, ich kann gleich die Verhaftung fotografieren?“

„Hochegger, geben Sie die Speicherkarte heraus.“ Steinkellner tauchte neben ihnen auf.

„Ich denke ja gar nicht daran.“

„Wenn Sie die Fotos veröffentlichen, gefährden Sie die Ermittlungen. Ich beschlagnahme die Speicherkarte hiermit. Also ...“

„Das können Sie nicht machen, Steinkellner“, mischte sich Ernesto ein. „Das ist ein Verstoß gegen die Pressefreiheit. Außerdem brauchen Sie einen Gerichtsbeschluss.“

„Ich halte Sie beide so lange hier fest, bis der Staatsanwalt da ist, dann werden wir ja sehen.“

„Die Ermittlungen gefährden“, sagte Hochegger. „Sie wissen doch genau, dass das nicht passiert. Das ist ja fadenscheinig.“

„Geben Sie mir die Speicherkarte“, wiederholte Steinkellner.

Hohegger schnaufte.

„Das ist ja lächerlich“, sagte Ernesto. „Das ist absolut lächerlich, und das wissen Sie auch.“

Steinkellner zog sein Mobiltelefon aus der Tasche.

„Ich gebe Ihnen noch eine Chance, Hohegger. Händigen Sie mir sofort die Speicherkarte aus, oder ich rufe den Staatsanwalt an, und dann sitzen Sie hier für den Rest der Nacht fest.“

„Gott im Himmel“, stöhnte Hohegger, verdrehte die Augen und öffnete das Fach für die Speicherkarte. „Da haben Sie sie.“

„Ich verweise Sie des Tatorts. Verlassen Sie das Congress-Center auf der Stelle“, sagte Steinkellner und steckte die Speicherkarte ein.

Ernesto schüttelte den Kopf und ging. Hohegger folgte ihm grinsend.

„Was ist daran so lustig?“, fragte Ernesto, als sie den Ausgang erreicht hatten. „Jetzt haben wir nicht einmal ein Foto.“

„Aber Quatsch. Was glaubst du, was ich Steinkellner gegeben habe?“

„Die Speicherkarte?“

„Natürlich hat er jetzt eine Speicherkarte. Aber ich bin doch nicht blöd. Ich mach immer ein Live-Backup.“ Hohegger klopfte auf den Akku, den er wie eine

Umhängetasche an der Seite trug. „Auf der anderen Speicherkarte sind genau die gleichen Fotos.“

Kapitel 2

5

Den Geschmack der durchwachten Nacht noch auf der Zunge, blätterte Ernesto in der aktuellen Kärntner Tagespost. Er wollte sehen, wie sich das Bild von den Sanitätern, die sich über den sterbenden Bürgermeister beugen, auf der Doppelseite machte. Vom Bürgermeister war kaum etwas zu sehen. Nur die Beine mit voneinander wegweisenden Schuhspitzen und ein Teil der rechten Schulter wurden nicht von den Sanitätern verdeckt.

Der ORF brachte die Meldung vom Tod des Villacher Bürgermeisters zwar seit vier Uhr früh in den stündlichen Nachrichten, aber das war keine Konkurrenz. Keine andere Zeitung hatte die Geschichte, nicht einmal als Einspalter, ganz zu schweigen von einer bebilderten Reportage vom Tatort.

Ernesto trank von seinem stark gezuckerten Kaffee und war sich sehr bewusst, dass die meisten Leser solche Überlegungen abartig finden. Den Bericht lesen sie aber trotzdem. Nein, nicht trotzdem, gerade deshalb. Weil sich hier Schaulust und Morbidität mit Information mischen. Die Menschen starren auch aus ihren Autos und fahren langsamer, wenn sie an einem Unfallort vorbeikommen. Gleichzeitig fasziniert und ängstlich beobachten die Passanten den Schrecken, die meisten jedenfalls.

Die Redaktionskonferenz begann in ungefähr fünf Minuten. Ernesto setzte sich und gähnte. Franziska Edlinger, die Politikchefin der Tagespost, sortierte Unterlagen und warf Ernesto einen Blick zu.

„Und? Wer war's, deiner Meinung nach?“, fragte Edlinger.

„Du schreibst doch den Nachruf“, antwortete Ernesto.

„Ich tippe auf den Vize.“

„Welchen Grund hätte der?“

„Such dir einen aus“, sagte Edlinger und zuckte mit den Schultern. „Als Bürgermeister machst du dir keine Freunde.“

Die Eingangstür zur Redaktion flog auf und knallte mit der Schnalle gegen die Wand.

„Bin spät dran“, begrüßte Winfried Auer die beiden. „Redaktionskonferenz in“, er sah auf die Uhr, „zehn Minuten.“ Er verschwand in seinem Büro, lugte dann aber noch einmal aus der Tür. „Zyankali? Nett.“

„Altmodisch, würde ich sagen“, antwortete Ernesto, aber Auer hörte die Entgegnung nicht mehr. „Also der Vizebürgermeister“, wandte sich Ernesto wieder an Edlinger. „Andere Partei?“

„Die vom LH“, antwortete Edlinger. „Guggenbichler hat ihn bei der letzten Bürgermeisterwahl haushoch geschlagen.“

„Wegen so was bringt man doch keinen um.“

„Sagst du. Aber wenn man einander jeden Tag bis aufs Blut bekämpft – Mord kommt in den besten Ehen vor.“